Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1952)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu den F. L. Wright-Ausstellungen in Europa

Auf der Rundreise, die Frank Lloyd Wrights Lebenswerk, in Fotos und Modellen pradigmatisch dargeboten, nach zwei Jahrzehnten zum zweiten Male durch die europäischen Städte macht, ist München nach Florenz, Zürich und Paris die vierte Station. Oskar Stonorov, der 1930 mit W. Boesiger den ersten Band des Le Corbusierschen Gesamtwerks (bei Dr. H. Girsberger & Co., Zürich) herausgegeben hat und jetzt als Architekt in Philadelphia tätig ist, hat diese Ausstellung im Einvernehmen mit Wright und im Auftrage des Warenhauses Gimbel Brothers in Philadelphia vorbereitet und bis München begleitet. Sie bildet den Grundstock zu einem künftigen Wright-Museum. Daß man schon zu Lebzeiten eines Architekten daran denkt, sein Werk in Fotos, Modellen, Skizzen einmal museal aufzubauen, zeugt gewiß für die große Bedeutung, die ihm die Gegenwart beimißt, ja mehr noch: dazu gehört das Vertrauen, auch die Zukunft werde für Wright dasselbe Interesse und dieselbe Bewunderung aufbringen, die sich heute in den zahlreichen Ehrentiteln, die dem jetzt über Achtzigjährigen in aller Welt verliehen wurden, bekunden.

Die schöpferische Phantasie, die sich in der verwirrenden Formenfülle des gebauten und projektierten Werks offenbart, ist berückend und heute kaum weniger verblüffend, als sie es 1910, als der Verleger Wasmuth uns erstmals mit ihr bekannt machte, und dann zwei Jahrzehnte später (1931) war, als in Berlin im Haus der Akademie der bildenden Künste am Pariser Platz die erste große Wright-Ausstellung gezeigt wurde. Mit unverminderter Kraft tritt sie uns auch in dem Werk des Siebzig- und Achtzigjährigen entgegen. Die Bewunderung für diese Formphantasie, die sich zwischen den Extremen einer Natur- und Blut-und-Boden-Romantik und der Begeisterung für die neuen Baustoffe und Baukonstruktionen unsres Zeitalters der Maschinentechnik bewegt, ist geblieben und wird bleiben. Dieser Mann und sein gebautes Werk ist ein Phänomen großer und eigener Art. Es steht über allem Zweifel, daß Frank Lloyd Wright ein Künstler von hohen Graden ist. Er ist es noch da, wo seine Phantasie weit weg von den konstruktiven Grundlagen in Formvorstellungen hinüberschweift, die als absurde Willkürlichkeiten empfunden werden. In seinen architektonischen Gebilden wird überall die persönliche Kraft dieses Künstlers spürbar, der sich selbst nie erschöpft und noch Bewunderung erregt, wo er gegen die Vernunft Kuben türmt und die Bindung alles Bauens an die Bedürfnisse des praktischen Lebens negiert. Die Regel, daß in der Architektur die Persönlichkeit vor dem Allgemeinen und der Eigenwille vor dem überindividuell Gültigen zurücktritt, scheint ihre Umkehrung gefunden zu haben. Die Baukunst scheint hier nicht mehr die objektivste unter den Künsten zu sein und die Nabelschnur zerschnitten, die großen Bauwerken die Gültigkeit des Anonymen verleiht. Denn in Wrights Werk ist alles höchst willkürlich, persönlich, eigenwillig. Ja, in der Macht des Subjektiven scheint die Größe seiner Leistung zu liegen. «Alles, was ich geschaffen habe», schrieb Wright einmal, «zielt nach größerer Individualität, nach größerer Imagination, nach tieferen Quellen und größeren Ansprüchen auf einen vertieften Sinn des Lebens.» Stets hat er für die Individualität demonstriert.

So wäre denn der modernen Architektur in Wright die Persönlichkeit erstanden, die sie des kalten ästhetischen Rationalismus enthebt, der dem Neuen Bauen von seinen Gegnern vorgeworfen wird. Es hätten sich hier dem Neuen Bauen die Tore zum Reich der Kunst geöffnet.

Stonorov schreibt in dem Ausstellungskatalog: «Europa erwacht zur Bedeutung von Wright. Amerika baut Le Corbusier wahllos und en gros.» Schon 1931, als Wright seine europäischen Kollegen vor den «inhaltleeren Bändern und den Kastenumrissen eines errechneten Stils», vor Prinzipien, die das Schöpferische töten, vor der übertriebenen Anwendung der geraden Linie, glatter Flächen und vor dem Geist der Geometrie warnte, der allen Bauformen zugrunde liegt und den Le Corbusier als den Geist der neuen notwendigen Ordnung im Bauen und im Städtebau feierte, sah man das Schicksal des Neuen Bauens in der Frage beschlossen: Wright oder Le Corbusier? Inzwischen aber hat sich, scheint uns, die Hoffnung auf das erlösende Genie als eine Illusion erwiesen. Gerade diese Wright-Ausstellung macht uns das bewußt. Der Individualismus wird das Schicksal des Bauens nicht wandeln können. Das Außerordentliche mag man bewundern. In der Architektur aber gilt das Ordentliche. Die Nachahmung des Außerordentlichen könnte nur zum Phantastischen und zum kunstgewerblichen Formerfindertum führen. Allein das Ordentliche, das aus dem konstruktiven Können und Denken, aus den allgemeinen Bedürfnissen der Zeit im kontinuierlichen Formschaffen vieler Generationen Erwachsene vermag eine Bautradition zu begründen.

Darin liegen die Grenzen des genialischen Formerfindertums dieses großen amerikanischen Architekten, daß es dieser traditionsbildenden Kraft entbehren muß. Jeder in die Baugeschichte der letzten sechzig Jahre Eingeweihte wird Wrights Pionierleistung aus den Daten erkennen, die den ausgestellten Fotos angefügt sind.

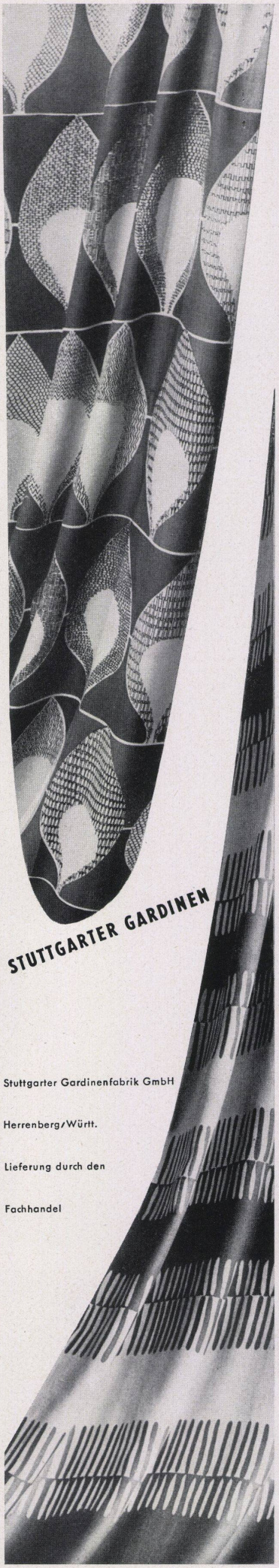
Die Ausstellung läßt uns aber auch der starken generationsmäßigen Bindungen bewußt werden, denen Wright als ein Mann des Jugendstils – er ist vielleicht seine größte formschöpferische Begabung – unterworfen ist. Hinter seinem formbildenden Prinzip der organischen Ordnung steckt das der Jugendstilornamentik. Wer gedenkt ihrer nicht bei Wrights Lehre, die Form gewinne Gestalt aus der Natur, dem Charakter des Materials und seinen Bedingungen, wie die Blume sich nach dem Gesetz, das in ihrem Samen liegt, als individuelles Wesen formt? Die Jugendstilornamentik ist gewiß das Verfänglichste an seinem Werk, sosehr auch sie von seiner Formkraft zeugt. Zweifellos ist seine üppig wuchernde Formphantasie die stärkste Seite seiner Begabung. Sie offenbart zugleich aber auch seine größte Schwäche. Denn sie enthebt sein Werk des allgemein Verpflichtenden. Das extravagant Persönliche erzwingt, wo es so von einer starken Formkraft beherrscht wird wie bei Wright, Bewunderung. Es nötigt uns aber auch zu einem distanzierten Interesse.

Daß, wie Wright sagt, Nachahmungen niemals schmeichelhaft sind und den Schöpfer beleidigen, trifft für die Architektur nicht ganz zu. Die Grenzen des Wrightschen Baugenies liegen eben gerade darin, daß wir in dieser Ausstellung, wie Otto Bartning zu Recht sagt, Formen begegnen, die man nicht nachahmen könnte. Bei Wright reicht der Pionier im Konstruktiven dem Formschöpfer die Hand. Seine Pionierleistung und der Kern seiner Lehre, durch die er zum Vater des Neuen Bauens geworden ist, aber liegen hinter dem faszinierenden Reichtum des artistischen Spiels verborgen.

Hans Eckstein, München

Buchbesprechungen

Alexander Koch: Hotels, Restaurants, Café- und Barräume. Verlagsanstalt Alexander Koch GmbH. Stuttgart. 303 Seiten mit vielen Abbildungen und Plänen. Fr. 51.50.

Das umfangreiche Buch gibt einen guten Überblick über Restaurant- und Hotelbauten der letzten Jahre. Amerika, Schweiz, Italien und vor allem Deutschland liefern die Beispiele, die sich – was dem Herausgeber hoch anzurechnen ist – bemühen, eine Linie moderner Art zu halten. Trotzdem in Deutschland und vor allem in der Schweiz 90 Prozent aller neuerstellten Restaurants dem Heimatstil, jener süßlich-heimeligen Kulissen-Architektur, in allen Varianten huldigen, bleibt noch immer eine stattliche Anzahl sauberer Lösungen, die zu publizieren sich lohnt. Aus unserem Lande ist die Auswahl sehr klein, neben Hotel Jura in Basel und Hotel du Rhône in Genf figurieren darin nur das Kongreßhausrestaurant, ein Basler Café und der Umbau des Hotel Belvedere in Interlaken. Die deutschen Beispiele zeigen eine erstaunliche Reihe von Umbauten aus Städten, wo der Wiederaufbau an Wohnungen noch sehr im argen steckt: ein Zeichen für des Menschen unverwüstliche Natur: Aus dem Ruinenelend rettet man sich gerne in saubere und helle Räume, um Geselligkeit zu pflegen.

E. Zietschmann